

„keine andere Möglichkeit als Stimme geben“

Mehrstimmigkeit und Ausgrenzung von Anderen: Zu Jelineks Auseinandersetzung mit rechtspopulistischen Diskursen

Email-Wechsel zwischen Anne Fleig und Birgit Sauer

Betreff: Jelinek-Korrespondenz

Von: Anne Fleig

Datum: Do, 23.11.2017, 11:17

An: Birgit Sauer

Liebe Frau Sauer,

mit diesen Zeilen möchte ich unser Gespräch über Elfriede Jelinek beginnen – bitte verzeihen Sie, dass ich mich etwas später melde als geplant. Jelinek fordert einen klaren Kopf, ist sie doch selbst ein Muster verwirrender gedanklicher Klarheit. Ich freue mich schon auf Ihre Überlegungen, weiß ich mich Ihnen doch durch Ihre Arbeiten zu feministischer und affekttheoretisch perspektivierter Politik verbunden. Ich würde mich freuen, wenn wir diese Perspektiven in unser Gespräch einbeziehen könnten!

An dem Thema der „Anderen“ interessiert mich besonders die Frage, wie diese durch verschiedene Stimmen und ästhetische Verfahren der Mehrstimmigkeit in Jelineks Essays und Theatertexten zur Sprache kommen. Wie Sprache dem und den Anderen Raum gibt, aber auch nimmt, und wie dieser Raum affektiv aufgeladen wird. Im Wesentlichen beschäftigen mich zwei Aspekte: wie verbindet sich Jelineks Inszenierung der eigenen Autorschaft mit diesen Verfahren der Mehrstimmigkeit und welche Rolle spielt diese Inszenierung insbesondere in der Gestalt der „Autorin“ für die Bestimmung einer politisch-kritischen Öffentlichkeit bzw. für öffentliches Sprechen in diesem Sinne?

In den letzten Jahren habe ich mich immer wieder mit Jelineks literarischer Entwicklung befasst, die sich meines Erachtens in der verstärkten Reflexion der eigenen Position als Autorin zeigt. Diese Reflexion lässt sich auch als Reaktion auf Autorschaftsdiskurse und den vielfachen „Strukturwandel“ der Öffentlichkeit beziehen, den wir aktuell zu bedenken haben. Diese Öffentlichkeit oder Öffentlichkeiten verstehe ich als literarische und politische. Sie haben bezogen auf die Texte Jelineks auch eine poetologische Funktion, insofern der mehrstimmige Raum auch ein öffentlicher Raum ist, der das Zentrum ihres Schreibens bildet. Und hier treffen dann auch marginalisierte, stigmatisierte Stimmen auf populistische oder hasserfüllte

Stimmen. Es ist auch für die gerade in Deutschland vieldiskutierte Frage „Mit Rechten reden“¹ interessant, wie verschiedene Stimmen im Text aufeinandertreffen und wie eine solche Rede bei Jelinek funktioniert. Sie redet mit ihnen und redet nicht mit ihnen. Und sie macht sich dabei eben selbst als Stimme der Autorin kenntlich.

In die hier angedeutete Richtung würde ich gerne weiter nachdenken. Ich hoffe, wir finden dafür bis zum Jahresende immer wieder Zeit.

Ich freue mich auf Ihre Antwort und sende herzliche Grüße aus Berlin

Ihre Anne Fleig

Betreff: Re: Jelinek-Korrespondenz

Von: Birgit Sauer

Datum: Di, 28.11.2017 14:19

An: Anne Fleig

Liebe Anne (if I may),

vielen Dank für den Aufschlag zu unserem E-Mail-Austausch. Ich werde sehr viel über Literatur lernen – das entnehme ich jedenfalls Ihren ersten Überlegungen zu Jelineks Werk. Ich hatte leider bislang noch keine Zeit, mich mit der vorgeschlagenen Textauswahl näher zu beschäftigen. Ich war freilich einst begierige Leserin von Jelineks Werken und habe in der Vergangenheit auch einige Theaterstücke gesehen.

Ich beschäftige mich derzeit mit dem „Gegenteil“ einer mehrstimmigen politischen Öffentlichkeit – nämlich mit ausschließenden, exkludierenden Diskursen und Politiken, mit rechtspopulistischen, ja rassistischen Bewegungen und Parteien – vornehmlich in Deutschland und in Österreich. Diese Gruppierungen sind gegen Pluralität, also vermutlich auch gegen Mehrstimmigkeit, ja sie sind nicht willens, sich in einen Dialog mit den als „Andere“ identifizierten Gruppen der Bevölkerung zu begeben. Ein Beispiel hierfür ist das Verbot von Ganzkörperverhüllung, wie es seit dem 1. Oktober 2017 in Österreich in Kraft ist. Da ist ein Zuhören nicht erwünscht – wiewohl klar ist, dass ein solcher Dialog nicht einfach sein würde und lange Zeit bräuchte. Aus einer feministisch-emanzipatorischen Perspektive bleibt aber keine andere Möglichkeit als Stimme geben (das klingt jetzt sehr paternalistisch) – also besser: zuhören und ernst nehmen.

Gut in Erinnerung ist mir noch die Lesung *Das Lebewohl* von Jelinek durch Martin Wuttke im Jahr 2000 zum Auftakt einer der Donnerstagsdemonstrationen in Wien gegen die damalige

blau-schwarze Regierung. Ob es so etwas dieses Mal wieder gibt? Bald haben wir wieder eine solche Regierung! Aber die politische Landschaft hat sich fundamental verändert – rechte Parteien sind in Europa erstarkt, in Polen und Ungarn – also in der Nachbarschaft Österreichs – haben sie an der Regierung mit dem Ausbau autoritärer Regime begonnen.

Ich freue mich auf unsere weitere Kommunikation und hoffe, dass ich bald Zeit habe, mich mehr mit den Texten auseinander zu setzen!

Liebe Grüße aus dem grauen Wien

Birgit

Betreff: Re: Jelinek-Korrespondenz

Von: Anne Flejg

Datum: Mo, 11.12.2017, 12:46

An: Birgit Sauer

Liebe Birgit,

jetzt am Wochenende habe ich ein wenig in und auf Jelineks Homepage gestöbert und dort einen Text gefunden, der genau die Frage aufnimmt, die Du stellst: wie umgehen damit, „wieder eine solche Regierung“² zu bekommen und wieder zum Handeln aufgerufen zu sein! Ich habe auch nochmal den Text *Die Schutzbefohlenen* durchgeblättert und mich an die Inszenierungen erinnert, die ich in Hamburg am Thalia-Theater und hier in Berlin am Gorki gesehen habe. Der Text (und auch die Inszenierungen) thematisieren unsere Ausgangsfrage, wie die „Anderen“ – hier die Geflüchteten – überhaupt eine Stimme erhalten und wie sie repräsentiert werden können, ohne sie gleichzeitig zu vereinnahmen. Zugleich zeigt der Text von 2013 – wenn ich heute darauf schaue – was sich seitdem, also in kürzester Zeit alles verändert hat. Dies fordert Überlegung von uns! Allerdings bin ich nicht sicher, wie wir weiter verfahren wollen. Mir fehlt im Moment auch die nötige Ruhe zum Lesen und Schreiben. Vielleicht können wir aber auch im Januar weitermachen?

Herzliche Grüße

Anne

Betreff: Re: Jelinek-Korrespondenz

Von: Birgit Sauer

Datum: Di, 29.12.2017 12:10

An: Anne Fleig

Liebe Anne,

die fehlende Ruhe kann ich zu gut verstehen; das geht mir im Trubel des Semesters ebenso. Über Weihnachten hatte ich etwas Zeit zum Denken – und ich las ein paar Texte von Jelineks Homepage. Ermutigend war das nicht – nicht wegen der Texte, sondern weil die Texte mir die Tatsache der politischen Katastrophe hier in Österreich so glasklar vor Augen führten. Nicht, dass ich es als Politologin nicht wüsste, was eine rechte, rechtsextreme und zugleich neoliberale Regierung alles verändern kann im Land, verändern in Richtung Ausschluss und größerer Ungleichheit. Seit der Wahl im Oktober und der Bestellung der neuen Regierung kürzlich hat sich zwar Protest, aber nicht so lautstarker Protest wie um die Millenniumswende erhoben. Jelinek ist sich dessen bewusst. Sitzt sie auf ihrem Altenteil und schreibt nicht mehr an gegen die noch rechteren Rechten und noch rechteren Konservativen in der Regierung? In der Zeitschrift der NGO SOS Mitmensch hebt sie in einem kurzen Text zum Lob der NGO an, die sich explizit gegen Rechts und gegen die Rechten in der Regierung positioniert, die eine Lichterkette um das Bundeskanzleramt (mit)organisierte.³ Die „Unrechtschaffenen“ sind an der Macht, so schreibt sie. Was für ein Wort! Ja, diese Regierung wird in der Tat viel Unrecht schaffen – gegen Arme, gegen Geflüchtete, gegen Alleinerziehende. Und sie werden auch zukünftig vorgeben, für die Rechtschaffenen (selbstverständlich Österreicher!) zu handeln.

Doch ich las auch einen Text von Elfriede Jelinek über ihr „Alterswerk“ in dieser katastrophalen politischen Situation.⁴ Sie reflektiert darüber, wie viele Menschen in Österreich wollen, dass sie ihre Stimme gegen die Rechten erhebt. es wird von ihr verlangt, „noch einmal dagegen“ zu sein, gegen die Regierung. Hat sie noch die Kraft, ist sie noch willens? Wieder gegen die Rechte anzutreten. Sie fragt nicht, wer ihr diese Suppe eingebrockt hat, sondern kocht selbst eine Suppe, mixt sich etwas zusammen, das ihr dann aber aus dem Mixer um die Ohren fliegt. Und wieder ist es sie, die die Suppe auslöffeln muss am Schluss.

Ich finde diesen Suppentext großartig; lese daraus die Zumutung, dass das Wahlvolk schon wieder Aufstehen gegen eine rechte Regierung verlangt. Aber wie anders als um die Millenniumswende! Jelinek beschreibt den neuen Bundeskanzler – der nicht zum Lachen ist – dass ich schallend loslachen muss: „Wahnsinn, dieser junge Mann kann aber wunderbar sprechen! Sowas hab ich noch nie gehört. Ich weiß nicht, was er sagt, aber er sagt es wunderbar. Großartig. es ist phantastisch. So jung und schon so wahr!“⁵

Ich weiß, mir wird mein Lachen im Halse stecken bleiben, immer wieder.

Liebe Anne, ich las auch andere Online-Texte von Jelinek – es war grausig, denn sie stammten aus 1999. Ich dachte, sie beschreibt die jetzige Situation. Und dennoch: Die Wiederholung ist leider keine Farce. Europa, Österreich haben sich so nach rechts gewendet, es scheint alles so normal – „und so wahr“.

Liebe Grüße und alles Gute fürs neue Jahr!

Birgit

Betreff: Re: Jelinek-Korrespondenz

Von: Anne Fleig

Datum: Mo, 7.1.2018, 17:52

An: Birgit Sauer

Liebe Birgit,

Dir auch ein gutes neues Jahr! Und danke für Deine Gedanken zu Jelinek und Österreich, die deutlich machen, dass dies alles andere als ein guter Jahresauftakt ist. Wenn ich in der Zeitung die Berichte über die ersten Maßnahmen der neuen Regierung in Wien lese, dann kommt es mir so vor, als würden unsere Fragen und unsere Korrespondenz immer wieder überholt... die Wiederholung, von der Du schreibst, und die Jelinek jetzt reflektiert, z.B. auch in der Umschreibung ihres Haider-Textes *Das Lebewohl in Das Kommen*, ist auch eine Überholung, weil alles so schnell geht und einfach vollzogen wird.

Was mich an dem Text über ihr „Alterswerk“ berührt, ist nicht nur die Aufforderung, „noch einmal dagegen zu sein“, sondern auch die Frage, was diese für eine Autorin bedeutet, die sich wie keine andere (und wohl kein anderer Autor) mit dem Thema der NS-Vergangenheit und auch der neuen Rechten so intensiv und über so lange Jahre hinweg auseinander gesetzt hat wie sie. Und was heißt das für die Frage nach der Wirksamkeit ihrer Arbeit und der von Kunst, die sie seit der Nobelpreisverleihung immer wieder reflektiert? Ist diese Aufforderung so gesehen nicht auch eine Missachtung ihrer Arbeit? Sie ist vielleicht Achtung und Missachtung zugleich?

Ich habe mich gefragt, inwiefern eine bekannte Autorin wie Jelinek so etwas wie eine Feuerwehr sein soll, wenn es brennt? Aber welche Bedeutung hat Literatur oder Kunst sonst, in welchem Verhältnis steht das zueinander? Ist das auch Teil ihrer Wut? Wie kann literarisches

Sprechen sensibilisieren und wirken, wenn so viel forsches Geredes, aber auch so viel Hass und Verletzung im Sprechen an der Tagesordnung sind, wenn die Worte „marschieren“?

Das Bild der Dosensuppe ist doppeldeutig: denn die Suppe der öffentlichen Rede der Rechten ist eine Konserve, die immer wieder aufgewärmt wird, aber auch ihre eigenes Schreiben erscheint als Suppenpoetik, ein wilder Mix, aber am Ende kalt und leer. Das Bild der leeren Dose verweist ja einerseits auf die hohlen Phrasen der behütenden Regierung, aber auch auf die letzten Reste der eigenen Aktivität, oder? Das lässt mir keine Ruhe, aber ich komme damit auch noch nicht weiter.

Sei herzlich begrüßt aus Berlin

Anne

Betreff: Re: Jelinek-Korrespondenz

Von: Birgit Sauer

Datum: Di, 30.1.2018 12:45

An: Anne Fleig

Liebe Anne,

hier in Österreich überschlagen sich die rechtsextremen Ereignisse: Der sogenannte „Akademikerball“ (eine Frechheit, den Ball der korporierten Studenten so zu bezeichnen) stand dieses Jahr unter dem Motto: Die rechte Regierungsseite nimmt Teil, tanzt und trinkt - also muss vorher Kreide gefressen werden. Zumal ja in der Woche vorher die rechte Suppe (nicht die Jelinek'sche Dosensuppe???) hochgekocht ist: Im „Liederbuch“ der Burschenschaft des niederösterreichischen FPÖ-Spitzenkandidaten für die Landtagswahl finden sich anti-semitische Lieder in brutalster Sprache, die den Massenmord an Juden geradezu verherrlicht. Aber klar: Die Amnesie grassiert in diesen Kreisen. Zusammen mit anderen Künstler_innen hat sich nun auch Elfriede Jelinek zu Wort gemeldet. – Was sollen Künstler_innen, auch wir Wissenschaftler_innen anderes tun, als unsere Proteststimme zu erheben? Was es bewirkt, ist unklar.

Ich las noch einmal den Text *Die brennende Hosenhaut*. Der Raum des Sagbaren wird in der Tat ausgeweitet! Längst spricht die österreichische Regierung nicht mehr von Migrant_innen oder Geflüchteten – es hat sich eingebürgert, nur noch von „illegalen Migranten“ zu sprechen! Diejenigen, die sich auf den Weg nach Westen/Norden machen, sind auf jeden Fall „Illegale“, Unrechtmäßige, Menschen, die wir nicht haben wollen. „[D]enn nein, alle lassen wir nicht herein, wo kommen wir da hin! Das wollen die andren, wir wollen das nicht. Wir müssen

differenzieren, wer uns nützt und wer nicht, wir können nicht alle aufnehmen“⁶ – das ist der Herrschaftsmodus der Rechten - und der österreichischen Regierung.

Mit nicht sehr frohen Grüßen aus Wien,

herzlich

Birgit

Betreff: Re: Jelinek-Korrespondenz

Von: Anne Fleig

Datum: Mo, 5.2.2018, 18:23

An: Birgit Sauer

Liebe Birgit,

ich möchte Dir noch einmal antworten, auch wenn ich deutlich sehe, dass wir im Moment nicht zu einem Ende kommen können, da sich, wie Du schreibst, die rechtsextremen Ereignisse überschlagen. Den ganzen Winter über ist es mir wirklich schwer gefallen, im Tempo mitzuhalten geschweige denn gegen diese Entwicklung anzuschreiben. Doch wäre es immer noch interessant, über das ‚Wir‘ nachzudenken, das auf so vielfache Weise von sich reden macht. Ich habe mir noch einmal Jelineks Rede gegen die FPÖ (*Was zu fürchten vorgeben wird*) angesehen und da fällt auf, dass – ähnlich wie in Deiner letzten Nachricht – zum einen ein ‚wir‘ vorkommt, das sich über die Konstruktion der Anderen formiert und damit ein wohliges ‚Wir-Gefühl‘ herstellt, ein ‚Wir‘, das es sich in der vermeintlichen Bedrohung durch die ‚Anderen‘ geradezu gemütlich macht. Je gemütlicher, desto ungemütlicher wird es für die Anderen. Interessant ist auch, dass Jelinek hier schon 1999 adressiert, dass die Anderen nicht nur als Fremde herabgesetzt werden, sondern als Menschen, die staatliche Förderung und Sozialleistungen nutzen, also ‚ausnutzen‘ (und seien es öffentliche Verkehrsmittel!). Zum anderen artikuliert sich in der Form der politischen Rede ganz am Ende ein ‚Wir‘ derjenigen, die zumindest hoffen, die Weichen noch anders stellen zu können, wenn sie den Zug schon nicht erreichen. Das Sprechen in dem Theatertext *Unseres* unterscheidet sich davon nicht nur durch seine Komplexität und Vielstimmigkeit, sondern vor allem dadurch, dass hier das Theaterpublikum von Anfang an direkt adressiert wird, sodass eine ganz andere Redesituation entsteht. Insofern verbinden sich hier ‚Ihr‘ und ‚Wir‘ in einer mehrstimmigen Rede, zu der auch die Stimme der Autorin beiträgt, die „wie immer“ jammert und anklagt. Es ist bemerkenswert,

dass der Text mit mangelnder Autorität einsetzt („der Vater tot“), und dann das Motiv der Straßenbahn (aus der Rede von 1999?!) wieder auftaucht. Eine wichtige Veränderung in der Auseinandersetzung mit dem ‚Wir‘ sehe ich vor allem darin, dass der Text „Unseres“ stark auf die sozialen Medien und Netzwerke reflektiert, die vereinfachen und Sprache instrumentalisieren, um Komplexität zu reduzieren. Diesen Mechanismen müssen wir als Literatur- und als Politikwissenschaftlerinnen sicher zukünftig noch sehr viel mehr Aufmerksamkeit zuwenden.

Winterliche Grüße aus Berlin sendet Dir,

Anne

Anmerkungen

¹ Vgl.: Leo, Per / Steinbeis, Maximilian / Zorn, Daniel-Pascal (Hg.): *Mit Rechten reden: Ein Leitfadens*. Stuttgart: Klett-Cotta 2017.

² Vgl.: Jelinek, Elfriede: *Mein Alterswerk, da geht es hin, da fliegt es rum*.

<http://www.elfriedejelinek.com/fneuerregierung.htm> (29.1.2018), datiert mit 17.11.2017.

³ Vgl.: Jelinek, Elfriede: *Die Unrechtschaffenden*. <https://www.sosmitmensch.at/die-unrechtschaffenden> (29.1.2018), datiert mit 25.11.2017.

⁴ Vgl.: Jelinek, Elfriede: *Mein Alterswerk, da geht es hin, da fliegt es rum*.

⁵ Ebd.

⁶ Jelinek, Elfriede: *Die brennende Hosenhaut*. <http://www.elfriedejelinek.com/fpakista.htm> (9.2.2018), datiert mit 31.5.2009.